

Predigt aus dem Gottesdienst am 9.6.2020 in Jubilate

All the lonely people

Pastor Gerhard Bothe



Denkmal für Eleanor Rigby in Liverpool

Liebe Gemeinde,

manchmal kommt in meiner Pastorenarbeit ein Lebensthema besonders auf mich zu und berührt mich, vor allem, wenn es sich in wenigen Tagen mehrfach wiederholt. So ist es mir in den letzten Wochen mit dem Thema *Einsamkeit* gegangen, vor allem im Zusammenhang mit Beerdigungen. Die alte Dame, die keine Angehörige mehr hat. Sie hat ihre Beerdigung sorgsam vorbezahlt, „insofern wird eine Trauerfeier jetzt auch in jedem Fall stattfinden“, informiert mich der Bestatter. „Dann eben mit Ihnen als Pastor allein und wir, die Mitarbeiter setzen uns in die erste Reihe!“ Immerhin, denke ich. Im Zweifel, wenn keine Angehörigen mehr aufzufinden sind, gibt es eine „Beerdigung von Amtswegen“ wie es heißt, in größeren zeitlichen Abständen früh morgens und dann gleich eine ganze Zahl von Urnen. Es gibt KollegInnen, die, soweit sie es einrichten können, dann mitgehen. Weil nach unserem Glauben bei Gott doch *jeder Mensch einen Namen hat*.

Nun gibt es Einsamkeit ja nicht nur bei älteren Menschen. Letzte Woche erst wurde als Ergebnis einer Langzeitstudie ein sogenanntes aktuelles „Einsamkeitsbarometer“ von der Familienministerin vorgestellt. Sie spricht davon, dass Einsamkeit längst eine Volkskrankheit ist. Einsamkeit wird dabei definiert als „*die unangenehme Erfahrung, bei der die eigenen sozialen Beziehungen entweder quantitativ oder qualitativ als unzureichend empfunden werden.*“ Das ist insofern wichtig, weil natürlich Zeiten, in denen ein Mensch allein ist, auch gute und sinnvolle Zeiten sein können. Auch Jesus hat sich immer wieder zurückgezogen, um zu beten und seine eigene Mitte wieder zu finden. Also: Auch Zeit, die man allein verbringt, kann erfüllte Zeit sein, manchmal ist es auch eine notwendige Herausforderung, die Zeit mit sich allein kreativ zu gestalten und als wichtig zu erleben.

Aber das ist nicht die notvolle Einsamkeitserfahrung, von der auch die Bibel schon in ihrer Schöpfungsgeschichte spricht und es Gott selbst in den Mund legt:

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!

Laut Studie sind von dieser Einsamkeit Menschen aller Altersstufen betroffen, nicht nur ältere, sondern in erstaunlicher Weise auch jüngere Menschen, die man von außen eher mitten im Leben vermuten würde. Es scheint so, dass die allgegenwärtige Vernetzung und die sogenannten sozialen Medien daran nichts ändern, vielleicht sogar im Gegenteil: weil sie den Anschein erwecken, als wäre es anders.

Natürlich war die gefühlte Einsamkeit, wie man sich denken kann in der Zeit der Corona-Kontaktsperrungen besonders hoch, aber hoch ist sie eben immer noch. Überdurchschnittlich stark betroffen sind der Studie zufolge Alleinerziehende, Arbeitslose, gering Qualifizierte, chronisch Kranke so wie Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung. Was tun?

In England, habe ich gelesen, gibt es seit 2018 sogar ein „Ministerium gegen die Einsamkeit.“ Es koordiniert die Versuche der Regierung, Menschen aus Isolation und Anonymität zu holen. Britische Hausärzte verordnen nicht nur Medikamente, sie haben auch *Social Prescribing* im Angebot – am besten lässt sich das mit dem Verschreiben von sozialen Kontakten und Aktivitäten übersetzen. Das ist für Menschen gedacht, denen mit Medikamenten allein nicht geholfen werden kann. Ihre Lebensumstände haben zur Einsamkeit und sozialer Isolation geführt, und das steht der Genesung im Weg.

Bleiben wir noch einen Moment in England: die Beatles 1966!

Inmitten ihrer vielen Liebeslieder - manche sind auch nur gutgemachte einfache Popsongs, zu denen es sich gut tanzen und feiern lässt- entstehen auch nachdenklichere Lieder, auch das zeichnet die Beatles aus. Zum Beispiel *Eleanor Rigby*.

All the lonely people where do they all come from, all the lonely people, where do they all belong. So beginnt das Lied. Und stellt uns dann zwei ausgedachte, aber mögliche Menschen vor, in und mit ihrer Einsamkeit. Das ist klug, denn so kann man sich, können wir uns in ihre Einsamkeits-Schicksale hineindenken, und es wird niemand, mit seinem Leben bloßgestellt. Weil - das gehört wohl auch zur Einsamkeit dazu: man zeigt sich damit nicht gern und wird damit nicht gern gesehen. Was ein Teufelskreis werden kann, vielleicht auch für Eleanor Rigby.

Eleanor Rigby, so erzählt es das Lied, besucht die Kirche besonders gern, wenn dort eine Trauung stattgefunden hat. Eine Trauung, ein Leben zu zweit, das hat vielleicht etwas mit ihren tiefsten Wünschen zu tun, kann man sich vorstellen, aber sie wird noch nicht einmal zu den entsprechenden Festen anderer Menschen eingeladen. Wenn die Feiernden schon abgezogen sind, kommt sie und sammelt den Reis auf, traditionell soll das Streuen von Reis bei Hochzeiten Segen bringen, vielleicht ja auch für sie.

Ihr „eigentliches Gesicht“, so heißt es im Lied, bewahrt sie lieber zu Hause „in einem Glas auf“, am Fenster, wo sie vermutlich viel sitzt. Dort sieht sie etwas vom Leben und niemand sieht sie. Ihr wirkliches Gesicht, wofür hebt sie es auf? Worauf wartet sie?

Father McKenzie in der zweiten Strophe ist ein vermutlich schon älterer Pfarrer, also ein Berufskollege von mir. Lebt er zölibatär? Er hält bei Trauungen und anderen Gelegenheiten Reden, die andere Menschen trösten und ermutigen sollen. Aber was ist mit ihm selbst, wenn er es nach Hause geht? Hat er selbst ein erfülltes Leben, wie er es auch von Berufswegen in seinen Ansprachen beschwört oder stopft er allein zuhause nur seine „auch altgewordenen Socken“, wie es im Lied heißt?

In der dritten und letzten Strophe treffen die beiden in gewisser Weise aufeinander, wenn auch zu spät. Eleanor Rigby ist gestorben und wird von Father McKenzie beerdigt.

Auf dem Rückweg in seine einsame Wohnung wischt er sich die letzte Erde und Asche von den Händen, (Erde zu Erde). Immerhin eine Trauerfeier, but *nobody was saved*, singen die Beatles, in für sie ungewohntem Ernst. Niemand ist gerettet worden.

All the lonely people where do they all come from, all the lonely people, where do they all belong. Ein solches Lied, das ein großes schweres Thema in nur zwei Minuten mit wenigen klugen Strichen entwirft, muss man erst mal schreiben. Respekt!

Eleanor Rigby und Father McKenzie sind ausgedachte Menschen, ihre Namen haben die Beatles nach eigenen Bekundungen aus unterschiedlichen Quellen Einfällen zusammengesetzt. Sie sind *Could be Menschen*, es könnte es sie gegeben haben. Tatsächlich haben die Fans der Beatles dann, ausgerechnet auf dem Friedhof von Liverpool, einen Grabstein für eine Eleanor Rigby gefunden.

Paul McCartney und John Lennon konnten es selber nicht glauben! So kann es gehen. Ob diese reale Eleanor Rigby in ihrem Leben einsam war, ist nicht bekannt. Andererseits ist es vielleicht ja jeder Mensch, zu Zeiten und auf seine/ihre ganz eigene Weise.

Klaviermusik: Eleanor Rigby

Ich habe mich gefragt, ob ich, wenn es denn in diesem Gottesdienst um einsame Menschen geht, ich einen Menschen in der Bibel finde, den ich dazu tun könnte. Es geht bei Einsamkeit, habe ich gefunden, zunächst ja gar nicht um ein „Problem“, für das es eine Lösung geben muss, geschweige denn, dass ich sie wüsste. Natürlich *ist* es ein Problem, eine Not und eine gesellschaftliche Aufgabe, aber zunächst sind es erstmal einzelne Menschen, jede und jeder mit einem Namen, den Gott kennt. Nun gibt es im Neuen Testament viele Geschichten, in denen Jesus auf ausgegrenzte Menschen trifft, und sie wieder in die Gemeinschaft holt. Er heilt sie, wie zum Beispiel in der Geschichte von einem Taubstummen oder einem Aussätzigen, von Krankheiten, die auch mit Ausgrenzung verbunden sind; er holt Menschen gegen alle übliche auch und gerade religiöse Konventionen an seine Tische und öffentlichen Festmähler. Einen Namen bekommen die allermeisten dieser Menschen nicht. Einer, der einen Namen bekommt und der auf seine ganz eigene Weise auch ein einsamer Mensch ist, ist *Zachäus*.

Zachäus, erzählt Lukas, ist ein mächtiger, von vielen vielleicht sogar gefürchteter Zolleinnehmer. Körperlich gesehen ist er allerdings kein „großer“ Mann, sondern klein von Wuchs. Das ist eine kluge erzählerische Pointe. Erst sie macht ja plausibel, dass Zachäus später auf einen Baum klettern muss, um Jesus zu sehen.

Und dass er als Zöllner ein großer Mann sein will, von körperlicher Gestalt aber klein, macht ihn widersprüchlich und menschlich. Gerade die Brüche in unserer Persönlichkeit und in unserem Leben sind ja auch Öffnungen, durch die etwas Neues hineinkommen kann, Licht und Heilung auch.

Zachäus hat sich als Zolleinnehmer auf die Seite der herrschenden Römer geschlagen, er ist ein Kollaborateur. Dass hat ihm, wenn nicht sogar den Hass, so doch die Abneigung seiner Mitmenschen eingebracht. Sie gehen ihm, wo sie können, aus dem Weg, er ihnen umgekehrt auch. Man kann sich also gut vorstellen, dass dieser Zachäus bei all dem Wohlstand, vielleicht sogar Reichtum, ein einsamer Mensch ist. Das ist ja kein Widerspruch. Einsamkeit gibt es in allen sozialen Schichten, vielleicht dort, wo man viel auf glatte Fassaden hält und was man nach außen vorweist, sogar noch mehr.

Das ist manchmal schicksalhaft, manchmal, wie bei Zachäus auch selbst mitverschuldet. Er wird nicht nur ausgegrenzt, er hat sich auch selbst ausgegrenzt.

Und tatsächlich wird das ja auch schnell gedacht und gesagt, wenn sich jemand einmal beklagt oder auch nur andeutet, dass sie/er einsam ist: „Dann musst du auch was dagegen tun. Dich zuhause zu verbarrikadieren und zu hoffen oder gar zu erwarten, dass da jemand kommt, wird nicht funktionieren!“ Das ist ja alles richtig.

Und so kenne ich es auch aus den Seniorenkreisen, jetzt in Jubilate, früher auch in Schiffbek, dass immer wieder daran erinnert wurde: Bitte zieht euch nicht unnötig zurück, seid, wenn es geht, nicht vorschnell beleidigt, seid auch eher einmal mutig als immer nur ängstlich.

„Ich bin neu in den Seniorenkreis oder einen anderen Kreis der Gemeinde. Wer kann mir garantieren, dass es mir da gefällt und dass ich da freundlich aufgenommen werde?“

Niemand kann das. *„Ich habe schon mal so etwas probiert und für mich war es mutig und ein Wagnis, und es ist mir nicht bekommen.“* Versuch es wieder!

Sie sehen, wir kommen da in ein Feld von Ängstlichkeit, erlittenen Verletzungen, widerstreitenden Gefühlen, Sehnsucht auf der einen und eingeübtes Zögern auf der anderen Seite, alles Gefühle und Lebensfarben, die man auch in die Geschichte von Zachäus hineinlesen kann.

Zachäus will Jesus unbedingt sehen. Ist es bloße Neugier? Schließlich rennt ja das ganze Dorf hin. Oder ist da auch eine Sehnsucht dahinter? Immerhin lässt er nicht locker. Zachäus versucht sich in die erste Reihe zu drängeln, um einen Blick auf Jesus zu erhaschen, aber die anderen lassen ihn nicht. Können ihn, den nach außen großen, aber in Wahrheit kleinen Mann, ganz buchstäblich die kalte Schulter zeigen, wenn sie wie unmerklich gegen ihn zusammen - rücken. Und findet dann - das erzählt Lukas ganz wunderbar - diesen Baum! Für ihn der einzige Weg, etwas von Jesus zu sehen. Das Laubwerk entzieht ihn einerseits den Blicken der anderen, andererseits kann er alle beobachten.

Ich habe zu dieser Geschichte einmal eine gereimte Predigt versucht, an dieser Stelle so:

Denn ist `s nicht so: wer sich versteckt/ wünscht heimlich doch, er wird entdeckt!

Vielleicht ist das charakteristisch für die Not der Einsamkeit.

Einerseits die vielleicht schon oft gehörte Ermunterung „Zeig dich endlich!“

Es stimmt ja - ich habe mit meinen KonfirmandInnen öfter darüber gesprochen:

letztlich können andere von dir nur das sehen, was du ihnen zeigst. Einerseits.

Andererseits braucht es manchmal auch Menschen, Augen, die ein bisschen mehr sehen, als was ein Mensch zeigen will und zu diesem Zeitpunkt vielleicht auch zeigen kann.

Herzensaugen. *Schau hindurch, was immer du siehst/ schau hindurch mit deinen*

Herzensaugen./ Lausche hindurch, was immer du hörst/ lausche hindurch mit deinem Herzens Ohr.

Das ist in dieser Geschichte Jesus. Jesus, der ausgerechnet unter seinem Baum stehen bleibt, emporblickt und Zachäus auf eine Weise anschaut, wie dieser, so kommt es ihm jedenfalls vor, noch nie angeschaut worden ist.

*Gehalten von der Liebe Blick/ steigt er herunter, Stück für Stück, wie auf Sprossen,
die ihn stützen/ unsichtbar, doch fest ihn schützen, schützen ihn auch vor den vielen/
Augen stumm, die auf ihn zielen. /Und in Gegenwart der Leute/ sagt Jesus dem Zachäus:
„Heute/ muss ich unbedingt allein/ Gast in deinem Hause sein!/ Doch das Volk will `s
nicht verstehn/ wie hier Gnade ist geschehn./*

Zachäus jedoch ist getroffen/ sein Herz und Haus steht Jesus offen. /

Er fühlt mit Reichtum sich beschenkt/ der nicht an Geld und Steuern hängt./

Vielmehr ist `s Gottes Menschlichkeit/ die ihn entdeckt, und ihn befreit.

Was hier erzählt wird, ist am Ende ein soziales Wunder. Ein bisschen dicke, kann man finden. Alle sitzen sie an einem großen Tisch, Zachäus mitten drin, glücklich und befreit, einer von ihnen, nicht mehr allein. Wie aus einem alten italienischen Film. Abspann und Musik.

Wichtiger und realistischer ist aber, dass Jesus offenbar eine Art und Weise gefunden hat, Zachäus herauszulocken aus seiner Isolation. Die Wunder- und Heilungsgeschichten im Neuen Testament erzählen ja oft in einer starken filmischen Verdichtung von Wegen und Prozessen, die oft länger dauern. Kleine Schritte.

Mancher einsamer Mensch will auf keinen Fall bedrängt werden.

Sonst verschwindet sie/ er sofort wie ein scheues Reh in seinem vertrauten Wald.

Aber gesehen werden vielleicht doch.

Und dann auch eingeladen werden, nicht nur einmal.

Oder, wenn sie oder er sich auf eigene Initiative hervortraut, dann auch offene Türen finden.

Unsere Gemeinde will so sein, manchmal gelingt ihr das, manchmal auch nicht. Unser

Mehrgenerationenhaus ist so angetreten. Schon diese Wortschöpfung aus dem Familienministerium lädt, auch wenn es beim ersten Hören umständlich klingt, ja emotionale Bilder ein. Ein gemeinsames Haus, ein gemeinsames Dach, vielleicht auch für dich.

Miteinander- füreinander, das ist zurzeit der Wahlspruch des MGH, wir haben es auch zum Motto unseres diesjährigen Sommerfestes gemacht, weil wir so sein wollen als Kirchengemeinde. „Herberge auf dem Weg“, so hat es mal Jörg Zink genannt. Auch und vielleicht gerade gegen jede Form von Einsamkeit, sozial, spirituell, wie auch immer.

Ich habe die Beatles zitiert. Mir ist noch ein Lied eingefallen, das sich in mir gemeldet hat, ich habe es nur einmal gehört, in der rheinländischen Heimat meiner Frau, ein Karnevalslied. Da steht ein alter Mann vor der Tür der Wirtschaft, drinnen sitzen sie und trinken.

Und dann ruft einer von drinnen: *Drink doch ein met, stell dich nit su ahn!*

Manch einer sitzt vielleicht allein zu Haus, der gern wieder lachen tät.

Ganz heimlich wartet er nur darauf, dass einer zu ihm sagt: Drink doch ein met!

In Jesu Namen.

Amen.